

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
27. September 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Morisplatz 14740
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Staatsbürgerliche Schulung sozialistischer Frauen

Sein oder Nichtsein der Deutschen Republik hängt von dem Erfolge der Erziehung aller Volksgenossen zum Rechtsstaat und zum Sozialismus ab. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache bestimmt Art. 148 Abs. II der neuen deutschen Reichsverfassung:

„Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung.“

Die alte Staatschule hat diese Aufgabe entweder gar nicht oder sehr lückenhaft erfüllt. Die Erziehung durch die Familie mußte versagen, weil der alte Staat den Frauen, den Müttern des Volkes, die wichtigsten Staatsbürgerrechte verjagte. Politisch entrechtete Mütter konnten ihre Kinder nicht zu staatsbürgerlichem Verständnis erziehen. Was da als logische Folgeerscheinung des alten Systems veräumt wurde, beklagt man heute vielfach als natürlichen Mangel an staatsbürgerlicher und politischer Begabung des deutschen Volkes. Die Erfahrungen eines Weltkrieges und die Gewalt der jüngsten politischen Ereignisse waren nötig, um dieses Volk aus seiner staatsbürgerlichen Gleichgültigkeit aufzuwecken, das sich nun mühsam in den Wunden und Schrecken einer neuen Zeit zurechtzufinden versucht.

Was nützt, hat Gottfried Keller treffend gekennzeichnet, wenn er sagt: „In Zeiten des Umwälzungen, wenn ein neuer Geist umgeht, hat die alte Schale des gewohnten Rechtes keinen Wert mehr, da der Kern heraus ist, und ein neues Rechtsbewußtsein muß erst erlernt und angewöhnt werden. . .“

Diese Aufgabe überträgt Art. 148 Abs. III der Reichsverfassung den Schulen. Sie eröffnen aber nur die heranwachsende Generation. Die der Schule entwachsenden Volksmassen für den neuen Staat zu schulen und zu erziehen, überträgt Art. 148 Abs. IV den Volksbildungsorganisationen, die von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden sollen.

Bisher war Gegenstand der Volksbildungsarbeit nur die Pflege der Kulturgüter, die außerhalb des Gebietes der Politik standen. Die Einbeziehung der Erziehung zum Staate ist neu und entbehrt vorläufig durchaus der Wege und Mittel zu ihrer Verwirklichung. Darum können die Faktoren des Volkes, die in unserer Zeit Geburtshelfer der neuen Volksgemeinschaft geworden sind, nicht warten, bis die Volkshochschulen zur Lösung dieser Aufgabe in der Lage sind. Sie müssen sofortige Arbeit leisten, müssen Muster schaffen für die künftige Staatsbürgerliche Schule, müssen vor allem daran arbeiten, sich selbst zu dem Ideal des neuen Staatsbürgers zu erziehen, das ihnen vorschwebt. Darum arbeiten gegenwärtig alle Parteien an der staatsbürgerlichen und parteipolitischen Schulung ihrer Mitglieder. Besonders ernst und verantwortungsvoll gestaltet sich diese Bildungsaufgabe für die Partei, deren Weltanschauung für den Wiederaufbau des neuen Deutschland richtunggebend ist.

Ministerpräsident Bauer sagte am 23. Juli in der Deutschen Nationalversammlung, es fehle zurzeit nicht an Rechten des Volkes, sondern vielmehr an Fähigkeiten, diese Rechte in vollem Umfange auszuüben. Diese Erkenntnis muß die Sozialdemokratie mit zwingender Notwendigkeit veranlassen, ihre bisherige Bildungsarbeit nicht nur zu verdoppeln, sondern zu verzehnfachen, um die Massen für das neue Recht und seine Ausübung reifzumachen.

Damit ist das Bildungsziel gekennzeichnet. Es bleibt der Weg anzugeben, der die sozialistischen Frauen zu diesem Ziele zu führen vermag. Dazu ist Klarheit über die Stoffauswahl und die Methoden zur Aneignung und Uebung dieses Stoffes erforderlich.

Die Quelle aller staatsbürgerlichen Bildungsarbeit muß die neue deutsche Reichsverfassung bilden. Ihr Inhalt muß dem Wortlaut und dem Geiste nach schnellstens Gemeingut des Volkes werden. Das gilt in erster Linie für den konstruktiven Teil, der die Bildung des Volkswillens und die Organe zu seiner Durchführung bestimmt. Es gilt ebenso, vielleicht noch dringlicher, für die Abschnitte, die den Rahmen für künftige Reichs- oder Landesgesetze abgeben bzw. der künftigen Entwicklung von Recht und Wirtschaft Richtung geben sollen. Daneben muß jenes Dokument mit in Betracht gezogen werden, das die Erbschaft der Deutschen Republik vom alten System darstellt: der Friedensvertrag von Versailles. Auf diesen Grundlagen wäre etwa folgender Stoffplan aufzubauen:

I. Teil: Die staatsrechtliche Struktur des deutschen Volksstaates.

Grundrechte und Grundpflichten des deutschen Volkes nach der Reichsverfassung; Bildung und Durchführung des Volkswillens nach der Reichsverfassung; Personen und Körperschaften zur Durchführung des Volkswillens; die Verwaltung des deutschen Volksstaates; die Stellung der Frau im neuen Staat.

II. Teil: Die neue Kultur- und Wirtschaftspolitik.

Das Gemeinschaftsleben (Ehe und Familie, Mutterkaff); Religion und Religionsgesellschaften; Bildung und Schule; Wirtschaftspolitik; Wirtschaftsparlament; Arbeitsrecht; Finanz- und Steuerpolitik.

III. Teil: Außenpolitik.

Völkerbund und Friedensvertrag; Fragen der Wiedergutmachung; Zollpolitik; internationales Verkehrsrecht; internationales Arbeiterrecht.

Zu diesem Unterrichtsstoff wird demnächst der Inhalt der einzelstaatlichen Verfassungen, der Landgemeinde- und Städteordnung, des Reichsschulgesetzes, des Bürgerlichen Gesetzbuches und verschiedenes anderes hinzukommen.

Für die zweckdienlichste Uebermittlung des gekennzeichneten Wissensstoffes an sozialistische Frauen wollten wir einen Weg suchen. Man könnte meinen, nachdem die Reichsverfassung Männern und Frauen grundsätzlich gleiche staatsbürgerliche Rechte und Pflichten zuerkannt habe, könne auch ihre politische Schulung gemeinsam erfolgen. Der Stand-

punkt ist prinzipiell richtig, kann jedoch vorläufig nur als erstrebenswertes Ziel ins Auge gefaßt werden. Gegenwärtig erscheint es noch notwendig, im besonderen von einer politischen Schulung der Frauen zu sprechen. Aus drei Gründen: Einmal sind die Männer den Frauen um mehr als ein halbes Jahrhundert parteipolitischer Betätigung voraus. Die Frauen haben diesen Vorsprung mit aller Anstrengung schnellstens einzuholen. Die Schulung der Frauen muß also intensiver einsetzen. Zum anderen ist die Stellung der Frau im alten Recht so erheblich verschieden von der des Mannes gewesen, daß die geschlechterische Aufgabe, den von der Reichsverfassung umschriebenen Rahmen auszufüllen, quantitativ für Männer und Frauen etwas Verschiedenes bedeutet. Schließlich wird innerhalb der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter infolge physiologischer und psychologischer Unterschiede auf gewissen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Gemeinschaftslebens eine Arbeitsteilung bzw. Differenzierung eintreten und geschlechterisch formuliert werden müssen. Die politische Schulung der Frauen muß also neben den vorhin geschilderten allgemein staatsrechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kultur- und außenpolitischen Fragen die Darstellung der besonderen Probleme der Ehe, Mutterchaft, Kindererziehung und -fürsorge, häuslichen und außerhäuslichen Frauenarbeit, Berufsbildung usw., sowie die Möglichkeiten geschlechterischer Regelung dieser Gebiete vorzugsweise darstellen.

Doch damit erscheint die staatsbürgerliche Bildungsarbeit in einer Gemeinschaft sozialistischer Frauen noch nicht erfüllt. Das bisher Geschilderte könnte auch in Fortbildungsschulen, Frauenbildungs- und Berufsvereinen geleistet werden, und ist beispielsweise in Frankfurt a. M. in größerem Umfang vom Ausschuss für politische Schulung des Verbandes Frankfurter Frauenvereine in Angriff genommen worden.

Die politische Schulung sozialistischer Frauen soll nicht nur staatsbürgerliches Wissen vermitteln, sie soll darüber hinaus diesen Wissensstoff darbieten im Sinne und Geiste sozialistischer Weltanschauung. Das Mehr, das darin gegenüber der vorhin geschilderten allgemeinen staatsbürgerlichen Unterrichts- und Erziehungsarbeit liegt, hat August Bebel in seinem unsterblichen Werk „Die Frau und der Sozialismus“ klar umgrenzt. (Vergl. Einleitung S. 7.) Er sieht die Aufgabe der Frauenbewegung nicht erfüllt, wenn „die Betätigung des Weibes auf allen Gebieten, für die ihre Kräfte und Fähigkeiten reichen,“ und „die volle zivilrechtliche und politische Gleichberechtigung mit dem Manne“ erkämpft sein wird. Er verlangt vielmehr, daß die Sozialistinnen „Hand in Hand mit der proletarischen Männerwelt für alle Maßregeln und Einrichtungen kämpfen, welche die arbeitende Frau vor physischer und moralischer Degeneration schützen und ihr die Fähigkeiten als Mutter und Erzieherin der Kinder sichern“; des weiteren soll „die Proletarierin gemeinsam mit ihren männlichen Klassen- und Schicksalsgenossen den Kampf für eine Umwandlung der Gesellschaft von Grund aus aufnehmen, um einen Zustand herbeizuführen, der die volle ökonomische und geistige Unabhängigkeit beiden Geschlechtern ermöglicht“.

Diesen Umgestaltungsprozeß erlebt das heutige Geschlecht täglich. Die Sozialdemokratie ist dabei Bahnbrecher und Führer. Sie faßt aber den Sozialismus nicht nur auf als eine Frage rein ökonomischer Entwicklung oder bloßer politischer Machtgewinnung. Gewiß, „der Sozialismus ist eine Frage der politischen Macht; aber er ist das beides nicht ausschließlich; der Sozialismus ist in ebenso hohem Grade eine Frage der Erziehung.“ (Kultusminister Haenisch am 3. Februar 1919.)

Für diese Erziehungsaufgabe im weitesten Sinne, für das sittliche und intellektuelle Reifemachen zum Sozialismus gilt es, in den Reihen der sozialistischen Frauen Zentren zu schaffen. Dazu sind alle brauchbaren Unterrichtsmittel und -methoden nutzbar zu machen. Neben anregenden Vorträgen und Vortragsreihen ist die gründlichere seminaristische Unterrichtsform zu empfehlen, weil sie zu Selbsttätigkeit der Teil-

Den Frauen

Von Hans Gathmann

Ich habe immer an die Frauen geglaubt.
Es gibt welche, die wie Märchen sind,
Wie Träume sind
Im singenden Sommerwind,
Und welche, die ganz groß und stark
In die Zeit lehn,
Das Leid selber fühlen und zu heilen verstehn
Und den schweren Gang der Mütter gehn,
Die Zukunft im Schoß . . .

Ich habe immer an das Mütterliche geglaubt,
Das die Menschen zum Guten bezwingt,
Mit Liebe feindliche Welten durchdringt
Und um das Höchste der Erde ringt:
Ewigen Frieden!
Frieden, den keine Macht mehr zerschlägt.
Und die Mutter, die diesen Gedanken trägt,
Zu allen Müttern aller Weltteile trägt:
O gesegnet das Weib, das berufen ist,
Künderin dieses Gedankens zu sein,
Und wenn sie stirbt und nur eine von tausend Stufen ist:
Nachtürmen werden die Schweitern,
Von denen jede, ja jede berufen ist,
Und eine wird Siegerin sein
Und den Mann von seinem unmenschlichsten Tun:
Dem menschenmordenden Krieg befreien . . .

nehmer erzieht. Lesende zur Einführung in wichtige politische Dokumente und Diskussionsabende über das Gelesene haben sich daneben als fruchtbar erwiesen. Jede geeignete Literatur muß zugänglich gemacht werden.

Ernstz, hingebende Arbeit nach dieser Richtung verbürgt uns die Heranbildung der neuen Staatsbürgerin. Die staatsbürgerlich geschulte Mutter aber verbürgt der sozialistischen Republik das Heranwachsen einer neuen Generation, die in Liebe, in Arbeit und Stille den wahren Sozialismus aufbaut, dem die Revolution die Bahn freigemacht hat.

Dr. Olga Essig.

Zur Sozialisierung der öffentlichen Wohlfahrtspflege

VIII. Die Wohnungsfürsorge.

Jahr um Jahr kennzeichnen die in ihrer ruhigen Zurückhaltung und Sachlichkeit doppelt erschütternden Wohnungsuntersuchungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin, was Wohnungsnot und Wohnungselend bedeuten und was sie im Gefolge haben. Da sehen wir den Proletarier in der düstern Kellerwohnung oder hoch oben unterm Dach. Das Wasser läuft an den Wänden herunter, die Tapeten hängen in Fetzen herab, in buntem Wirrwarr drängt sich dürftiger Gaustrat. Da Blästerei und Unordnung, dort peinliche Ordnung und Sauberkeit, die aber Mangel und Unzulänglichkeit des Wohnens nur um so schärfer hervortreten lassen, weil sich in ihnen das unablässige Mühen zeigt, übermächtiger Notstände Herr zu werden.

Wer es noch nicht wußte, der kann hier lernen, wie sehr die Art der Befriedigung des Wohnbedürfnisses im Mittelpunkt aller fürsorglichen Bestrebungen steht und stehen muß. Die Wohnung kann Herd und Ausgangspunkt aller Verderbnis von Leib und Seele sein. Sie kann aber auch ein Gesundbrunnen sein, eine sichere Heimat, zu der es uns zurückverlangt aus dem Strom des Lebens. Ein Talisman, der die Menschen stark macht und sie vor dem Versinken im Sumpf bewahrt.

So gilt es zu prüfen und vorzubeugen.

Wohnungseld und Wohnungsnot ist Pflanzstätte der drei unheimlichsten Volksverderber: der Tuberkulose, des Alkoholismus und der Prostitution.

Die Tuberkulose wird von vielen Ärzten geradezu als Hauskrankheit bezeichnet. Das heißt als eine Krankheit, deren Träger und Verbreiter als unsichtbare Feinde an den Wänden, Möbeln usw. kleben, jederzeit bereit, über die herzufallen, die durch Erbanlagen, Unterernährung oder sonstige Vernachlässigung besonders dazu veranlagt sind. (Die erschreckende Zunahme der Tuberkulose während der letzten Kriegsjahre bestätigt die Richtigkeit dieser Annahme.) Dann die Enge der Wohnungen. Wenn 5, 6 und mehr Personen in einer Ein- oder Zweizimmerwohnung zusammengepfercht sind (in Berlin trifft das bekanntlich in Hunderttausenden von Fällen zu), wenn der Gesunde mit dem Schwindsüchtigen in einem Bett zusammenschlafen muß, dann kann die Ansteckung nicht ausbleiben.

Anderer Art sind die Gefahren, mit denen die enge und schlechte Wohnung den sozialen und sittlichen Stand der Familie bedroht. Aus der überfüllten und darum unordentlichen und ungemütlichen Wohnung treibt es den Mann ins Wirtshaus. Wenn ihr daher in so einem richtigen Wohnloch einer verlumpten Trinkerfamilie begegnet, so segnet euch nicht: Herr, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie jener, sondern forschet einmal, was zuerst da war und zur Ursache des andern wurde: der Trunk oder das häusliche und das Wohnungseld.

• Endlich die Sittlichkeit. Wie soll das Schamgefühl, dies köstlichste Gut des kultivierten Menschen, erhalten werden können, wenn alle intimsten Vorgänge des Lebens von der Geburt bis zum Grabe sich unter den Augen aller Familienmitglieder abspielen müssen. Wenn manchmal noch familienfremde Elemente, Schlafburschen und Mädchen, die Enge der Familienwohnung teilen? Die Folgen sind Prostitution und Geschlechtskrankheiten, deren innigen Zusammenhang mit der Wohnungsfrage besonders Kampfführer in trefflichen Studien dargetan hat.

* Feuilleton *

Anmut machet schön das Weib.

Walter von der Vogelweide.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloss, M. d. N.

(Schluß)

Ihre Beziehungen zu Goethe hat Bettina in ihrem „Briefwechsel mit einem Kinde“ verewigt. Es ist viel an der Echtheit dieser Briefe gezwifelt worden. Aber es entspricht ganz ihrer Eigenart, daß auch diese Briefe ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit werden, denn wie Frau Rat ihr schrieb: „Wenn Du ins Erfinden gerätst, kennst Du weder Gebiß noch Zaum.“ Indessen haben die „echten“ Briefe bewiesen, daß in dieser Dichtung viel mehr Wahrheit enthalten ist, als man früher annahm. Der „Briefwechsel mit einem Kinde“ war von unschätzbare Bedeutung für das junge literarische Deutschland. Diese Blutsverwandte Mignons liebt Goethe mit einer Liebe, die, wie die Liebe Mignons, „elementar und keusch, übersinnlich-sinnlich“ war. Bettina lehrte die jungen Dichter eine hohe Auffassung der Frauenliebe. Sie adelte ihre Begriffe von Freiheit im Lieben. Es ist auch bemerkenswert, daß Bettina trotz ihrer schwärmerischen Liebe für Goethe diesem gegenüber nicht kritiklos blieb. Ihr war er immer der junge, ideal angelegte Dichter, und die Würde, den geheimräthlichen Stil des Ministers sieht sie als eine Untreue an dem Genius an, der dem Philistertum Zugeständnisse macht. Kamentlich erfaßte sie die Wesensverschiedenheit mit Beethoven, der sein trotziges Haupt vor niemand beugte.

Daß dem Weimarer Minister die romantische Schwärmerie Bettinas nicht immer bequem war, läßt sich denken. Als

Was wir bis jetzt kennzeichneten, waren die Zustände, die schon vor dem Krieg die große Sorge aller Sozialpolitiker und Reformers erweckten. Durch den Krieg gesellte sich dazu der absolute Mangel an Wohnungen und Unterkunstmöglichkeiten. Fünf Jahre lang hat fast alle Bautätigkeit geruht. Dadurch ist ein Fehlbetrag von etwa 1 Million Wohnungen entstanden. Dazu kommt der wohnungsuchende Strom der aus den Reichslanden und dem besetzten Gebiet Vertriebenen. In den Mittelpunkten des Zustroms, wie z. B. in Frankfurt a. M., hat man sich durch Bereitstellung aller irgend verfügbaren Amtsräume und durch Zwangseinmietung zu helfen gesucht.

Damit sind wir zu der Frage gelangt, was geschehen könne, um der Wohnungsnot und aller damit zusammenhängenden Uebelstände Herr zu werden?

Bergabe von Amtsräumen und Zwangseinmietungen sind Notmaßnahmen vorübergehender Art. Soll von Grund aus geholfen werden, so muß die Zahl der Wohnungen entsprechend vermehrt, ihre Beschaffenheit gebessert werden. Ein erster Schritt auf diesem Wege sind die aus Reichs-, Landes- und Gemeindemitteln zur Verfügung gestellten Beträge zur Erleichterung des Kleinwohnungsbaues. Die einstweilen aus Reichsmitteln dafür ausgeworfenen 500 Millionen Mark sind freilich nur ein Tropfen auf heißem Stein. Die Reichweite dieser 500 Millionen Mark wird aber dadurch verdoppelt, daß Länder und Gemeinden zusammen den gleichen Betrag aufbringen müssen, und daß endlich auch die mit diesen Mitteln ausgestatteten Baugenossenschaften, gemeinnützigen Baugesellschaften und Privaten entsprechend zahlen müssen. Wir müssen es uns verjagen, auf Einzelheiten einzugehen. Wichtig ist nur zu wissen, daß die so geschaffenen Wohnungen in bezug auf Mietpreis, Verkaufsrecht usw. starken Einschränkungen unterworfen sind, durch die das Herausholen unzulässigen Gewinnes ausgeschlossen wird.

Damit ist ein begrüßenswerter Anfang gegeben. Aber auch nicht mehr als das. Es müssen Verordnungen hinzu-

Bettina als Gattin Achim von Arnims einen Besuch in Weimar machte und etwas spöttisch über Goethes Frau urteilte, kam es zum Bruch. Goethe verbot Bettina sein Haus und blieb allen Annäherungsversuchen gegenüber unerbittlich. Auf ihre Verehrung für den Dichter blieb der Bruch ohne Wirkung. Als im Jahre 1820 der Plan auftauchte, Goethe ein Denkmal zu setzen, trat Bettina als erste dafür ein und zeichnete eine Skizze, die später ausgeführt wurde. Sie ist ein weiterer Beweis der vielseitigen Anlagen dieser seltenen Frau.

Bettinas Ehe mit Achim von Arnim war durchaus harmonisch. In frohbewegter Jugendzeit hatte sie mit ihm und ihrem Bruder Clemens den Schatz der deutschen Volkspoesie, „Des Knaben Wunderhorn“, gesammelt. Später wurde ihr Haus in Berlin zum Mittelpunkt geistigen geselligen Lebens. Schleiermacher, Schinkel, Wilhelm v. Humboldt, Barnhagen, die Nabel, Henriette Herz und andere gingen dort aus und ein. Bettina war immer der Mittelpunkt. „An Musik gemahnten ihre Reden. Dichterische Schönheiten blitzten auf neben sinnigen Betrachtungen und belustigenden Einfällen. Kein Mann konnte ihr die Wage halten.“

Als Witwe beschäftigte sich Bettina auch mit sozialen und nationalökonomischen Fragen. Sie sah die Willkür und Ungerechtigkeiten der gesellschaftlichen Ordnung. Die Gegensätze zwischen Armut und Reichtum weckten in ihr den Drang zu helfen. In Berlin und im Voigtland suchte sie die Armen und Elenden auf. Als 1831 in Berlin die Cholera ausbrach und viele vor dem großen Sterben flohen, blieb Bettina dort, um die armen Kranken zu pflegen. Aber sie begriff, daß die private Wohlthätigkeit wenig ausrichtet. Darum führte sie in der Öffentlichkeit die Sache der armen hungernden Weber. Sie wandte sich an Friedrich Wilhelm IV. mit der Forderung der Organisation der Arbeit, der staatlichen Hilfe für die Ent-

kommen, die die Wohnungsgrößen und die Mieten innerhalb der auf gemeinnütziger Grundlage erbauten Wohnungen nach Kinderzahl und Einkommen der Familien abstufen. Diese Bemessung des Mietpreises nach dem Steuerzettel und der Wohnungsgröße nach der Kinderzahl ist in den Regiebauten der Stadt Amsterdam zur Annahme gelangt.

Die besondere Fürsorge für kinderreiche Familien wird seit Jahrzehnten in vorbildlicher Weise in der gemeinnützigen Aktiengesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. gehandhabt. Man hat hier noch einen weiteren im Sinne der Wohnungsfürsorge bedeutsamen Schritt getan. Von der Erwägung ausgehend, daß auch die großzügigsten Absichten in bezug auf den Rauminhalt der Wohnungen eine Schranke finden sowohl an der Höhe der Bodenpreise als auch der Baukosten, ist man dazu übergegangen, durch Bau von Gesellschaftshäusern, die je nachdem Krippe, Kindergarten, Les- und Vortragsäle usw. in sich bergen, sowie durch Spielplätze, Bleichplätze, ein Stückchen Garten- oder Ackerland begrüßenswerte Wohnungsergänzungen schaffen.

Damit ist der Weg zu dem gewiesen, was wir von der Wohnungsfürsorge verlangen müssen. Es sei jedoch, bevor wir zur endgültigen Formulierung unserer Forderungen kommen, noch eine grundsätzliche Frage erörtert: Etagen- oder Flachbau? Was gesundheitlich, sittlich und sozial besser ist, bedarf keiner langen Erörterung. Auf der einen Seite die hochstöckige Mietkaserne. In der Großstadt sind da Hunderte, in der Mittelstadt immer noch Dutzende von Menschen auf engem Raum zusammengedrängt. Einer guckt dem andern in den Kochtopf, einer horcht dem andern die Seele aus. Krankheitskeime körperlicher und sittlicher Art finden einen nur allzu bereiten Nährboden.

Auf der andern Seite der Flachbau. Jeder sein eigener Herr im eigenen Häuschen, und selbst wo zwei Parteien unter einem Dach vereinigt sind, die Sache so angeordnet, daß, wie in Holland, jede Wohnung eine eigene Haustür hat, das heißt aber ein für sich abgeschlossenes Reich ist. Bei jeder Wohnung ein Stückchen Gartenland, Raum, um einen

erben. Sie verlangte stürmisch, das moderne Königtum solle die Sozialreformen selbst in die Hand nehmen. Ihren Ideen gab sie Ausdruck in der Schrift: „Dies Buch gehört dem König“. Die Form ist häufig verworren, der Stil bizarr. Oft verliert sich die Schreiberin in ihrer gewohnten Art in allerhand Phantasien. Aber wer den Kern herauszuschälen vermag, der wird finden, wie weit Bettina in vielen ihrer Zeit voraus war.

Unersehroden trat Bettina auch ein für alle politisch Verfolgten und Unterdrückten. Im Kampf um die bürgerliche Gleichstellung der Juden ergriff sie das Wort. Sie bewirkt, daß die aus Göttingen vertriebenen Brüder Grimm an die Berliner Universität berufen wurden. Sie war eine eifrige Fürsprecherin der verfolgten Freiheitkämpfer Gottfried Kinkel, Mikrosławski, Schlössel und andere. Ueberall offenbart sich ihre latente, gedankenfähige Liebe zur Menschheit. Von ihren Zeitgenossen freilich wurde sie, eben weil sie ihrer Zeit voraus war, vielfach mißverstanden, ja häufig verspottet.

Aber Bettina hatte auch warme Freunde. Schleiermacher meinte, Gott sei in besonders guter Laune gewesen, als er Bettina geschaffen habe. Besser aber hat niemand Bettina verstanden als sie sich selbst, indem sie ihr Wesen in den Ausdruck zusammenfaßte: „Meine große Veranlagung ist Lieben.“

Unser Weg zum Glück

Die Arbeit ist der Kernpunkt unseres Daseins. Ohne Inhalt würde das Leben eines jeden sein, wenn die Arbeit nicht wäre. Stillstand und Zerfall würde für die Gemeinschaft bedeuten das Leben ohne die schaffende Arbeit eines jeden. Die Arbeit ist die bindende und treibende Kraft in der Entwicklung der Gemein-

schafft. Ohne die Arbeit würde das Leben der Gemeinschaft und seine Entwicklung nicht möglich sein.

Das zeigt uns, in wie enger Weise die Arbeit mit dem Gedanken der Volkseinheit zusammenhängt. Wer darum sein Volk liebt und in Wahrheit eine tiefe und immer tiefere Innigkeit der nationalen Gemeinschaft erfährt, wer das erhebende Glück einer großen Volksgemeinschaft in seinem Innern ahnend empfindet, der muß vor allem der Arbeit, diesem einen Grundstein des Zusammenlebens, zu geben suchen den Wert der Innerlichkeit.

So lauten unsere Grundsorderungen: Ermöglichung geräumigen, gesunden Wohnens zu angemessenem, das heißt nach Einkommen und Kinderzahl abgestuftem Preis. Daneben an der Peripherie der Städte Bereitstellung von Garten- und Ackerland und endlich Schaffung von Wohnungsergänzungen der oben gekennzeichneten Art.

Der Krieg hat uns an äußeren Gütern verarmt, und die äußerlichen Freuden werden uns bei dem Leben der Arbeit, das uns erwartet, spärlich zugemessen sein. Um so notwendiger ist es, daß wir innere Gegenkräfte schaffen. Harmloses, frohes Miteinandersein, dem die Kräfte des Gemüts Liebe und Farbe geben. Ein Frohsinn, ein Behagen, ein aufatmendes Sichbesinnen auf das Beste und auf das Wesentliche im Leben, das im Schoß der Familie wächst, das aber nur wachsen und gedeihen kann, wenn die Wohnung ein Heim ist und eine Heimat.

Es ist Aufgabe der Wohnungsfürsorge, das zu schaffen. Genr. Fürth.

Es ist Aufgabe der Wohnungsfürsorge, das zu schaffen. Genr. Fürth.

Schafft. Ohne die Arbeit würde das Leben der Gemeinschaft und seine Entwicklung nicht möglich sein.

Das zeigt uns, in wie enger Weise die Arbeit mit dem Gedanken der Volkseinheit zusammenhängt. Wer darum sein Volk liebt und in Wahrheit eine tiefe und immer tiefere Innigkeit der nationalen Gemeinschaft erfährt, wer das erhebende Glück einer großen Volksgemeinschaft in seinem Innern ahnend empfindet, der muß vor allem der Arbeit, diesem einen Grundstein des Zusammenlebens, zu geben suchen den Wert der Innerlichkeit.

Seele aber bekommt die Arbeit, wenn der schaffende Mensch mit seiner ganzen Persönlichkeit bei seiner Arbeit ist; wenn das denkende Hirn und die schwelgende Faust geleitet werden vom vollen, warmen, lachenden Herzen. Und das ist der Fall, wenn die Arbeit einem großen, edlen Zwecke dient; das ist in vollendetester Weise der Fall, wenn sie dem edelsten und höchsten Menschengeziele dient, dem Wohle und dem Ruhen der Gemeinschaft.

Der Gemeinschaft aber dient nur die Arbeit, die in den Werkstätten der Gemeinschaft vollbracht wird. Der freie Volksstaat muß in die Hand geben Sichel, Hammer wie jedes Werkzeug, erst dann schafft mit freudigem Herzen und mit seiner ganzen Seele ein jeder für das Glück dieses Volksstaates.

Wahrhaftig, das ist keine „öde Gleichmacherei“, kein Unterdrücken des „freien Schaffensdranges“. So kann nur sprechen, wer wahren Arbeitssinn noch nie verspürt; denn die wahre Schaffenslust des Fähigen läßt sich nicht unterdrücken, sie verlangt gebieterisch ihre Befriedigung, und sie findet diese Befriedigung gerade und allein im sozialen Arbeitsstaate, der jedem die freie Entfaltung seiner inneren Schaffenswerte bietet.

Die freie Arbeit für das Ganze allein macht glücklich. Die freie Arbeit für das Ganze allein gibt auch dem Produkte der Arbeit den Seelenhauch, der den Kaufenden, den Gebrauchenden, den Schauenden in ungetrübter Reinheit genießen läßt all die Schönheit der Welt, die Menschenhand und Menschengehirn voll-

Die Verfassung des Deutschen Reiches

Von Marie Juchacz

I. Hauptteil, 4. und 5. Abschnitt:

Der Reichsrat und die Reichsregierung.

Der Reichsrat ist der Nachfolger des alten Bundesrats jenseits Angebens. Sein Vorhandensein entspricht dem Charakter des Deutschen Reichs als Bundesstaat. Haben wir Einzelländer mit eigener Verfassung, Volksvertretung und Regierung, dann müssen logischerweise die Länder Einfluß auf die Gesetzgebung haben. Der alte Bundesrat war mit Recht berichtigt. Manche im Reichstag zur Bearbeitung stehende Gesetzesvorlage fiel deshalb schlechter aus, weil der Bundesrat von vornherein durch die Regierung zu den einzelnen Anträgen sein Unannehmbar sagen ließ.

Jetzt arbeitet der Reichsrat die Gesetzesvorlagen der Regierung vorher mit durch; die Verfassung legt fest, daß diese der Zustimmung des Reichsrats bedürfen. Doch auch ohne Übereinstimmung erzielt zu haben, darf die Regierung eine Vorlage einbringen, wenn sie den abweichenden Standpunkt des Reichsrats dabei vorlegt. Umgekehrt hat aber auch der Reichsrat das Recht, eine Gesetzesvorlage zu beschließen, wobei dann die Regierung bei der Darlegung vor dem Reichstag ebenso verfährt.

Der grundlegendste Unterschied gegen den früheren Zustand liegt darin, daß dem Reichsrat gegen die Beschlüsse des Reichstages nur ein Einspruchsrecht zusteht. Ist keine Übereinstimmung zwischen beiden Körperschaften zu erzielen, dann kann ein Volksentscheid angeordnet werden, wobei sich aber die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligen muß, wenn sie Gesetzeskraft haben soll. Eine solche Volksabstimmung war in der alten Verfassung des Deutschen Reichs nicht vorgesehen und bedeutet eine grundlegende Aenderung nach demokratischen Grundsätzen. Die einzelnen Möglichkeiten und ihre Konsequenzen sind in der Verfassung genau herausgearbeitet. Doch wird der Deutsche Reichsrat nach seiner Zusammensetzung durch die parlamentarischen, dem Volk verantwortlichen Regierungen der Einzelländer niemals das reaktionäre Instrument einer hinter den Kulissen herrschenden Sippe sein.

Der Artikel 61 wirbelt bis zur Stunde noch immer viel Staub auf. Er hat sogar einen Notenwechsel zwischen der Entente und Deutschland veranlaßt. Bekannt ist, daß die Deutschösterreicher seit langem eine Verbindung mit dem Deutschen Reich suchen. Nach den Proklamationen Wilsons hätte man annehmen dürfen, daß

auch die deutschen Völker aus freier Selbstbestimmung sich ihrer Verbindungen suchen dürften. Der in Frage kommende Passus des Artikel 61 heißt:

Deutschösterreich erhält nach seinem Anschluß an das Deutsche Reich das Recht der Teilnahme am Reichsrat mit der seiner Bevölkerung entsprechenden Stimmenzahl. Bis dahin haben die Vertreter Oesterreichs beratende Stimme.

In Vorahnung kommender Schwierigkeiten ist in den Schlussbestimmungen der Verfassung gesagt worden, daß die Bestimmungen des am 28. Juni in Versailles unterzeichneten Friedensvertrags durch die Verfassung nicht berührt werden.

Sowohl Deutschland wie Oesterreich müssen sich, so gebieterisch die Vände des Mutes und die wirtschaftlichen Lebensbedingungen dieser Völker danach verlangen, dem Diktat der Siegreichen fügen.

Zuletzt ist noch zu sagen, daß im Artikel 63 versucht worden ist, den immer unliebsam empfundenen, weil zu starken Einfluß Preußens abzuschwächen resp. in seiner Tendenz zu zerlegen. Auf eine Million Einwohner gerechnet haben die Vertreter der Regierungen im Reichsrat eine Stimme. Die kleineren Länder, die gar keine Million Einwohner zählen, sind trotzdem stimmberichtig. Preußen würde nach seiner Einwohnerzahl von vornherein die Stimmenmehrheit haben, nun aber wird die Hälfte seiner Stimmtäger durch die einzelnen Provinzialverwaltungen gestellt, so daß auch andere Einflüsse sich Geltung verschaffen können. Ob immer ein reibungsloses Arbeiten zwischen Reichstag und Reichsrat möglich sein wird, wird die Zukunft lehren.

Unsere Schulen

Von Lisbeth Weiß-Rathenau (Schiff)

Auch schon vor der Revolution hatten die Stadtväter Berlins eine Aufstiegsmöglichkeit für begabte Volksschulkinder geschaffen. Nur kam diese Gunst nur wenigen Kindern zugute. Für jede Schule kam in einem Jahr noch nicht einmal ein Kind in Betracht. Die Beihilfe von 300 Mk. jährlich an die Eltern für den entgangenen Verdienst der Kinder war eine zu begrüßende soziale Maßnahme. Da aber erst nach Abolvierung der höheren Schule die Berufungsschulung beginnt, hätte diese Unterstützung auch während der Ausbildungsjahre gezahlt werden müssen.

den Kinderschar, die meist barfuß erschienen war, und selbst kleine Brandwunden nicht sehnte, wäre es unmöglich gewesen, die Dorfhausen und den Wald zu schützen, denn die Feuerwehr samt den sonst noch anwesenden Erwachsenen war an Zahl viel zu schwach, um den weit ausgedehnten Brand zu beherrschen.

Nur der unermüdeten Arbeit der Schuljugend war es zu danken, daß ein größerer Schaden für die Stadtgemeinde verhütet wurde. Und als es galt, die zuguterletzt noch erscheinene Feuerspritze in Tätigkeit zu setzen, wozu allerdings die Schläuche erst einige hundert Meter weit gelegt werden mußten, da bewährte sich die Jugend noch einmal bei dieser gemeinnützigen Arbeit. Der Kommandant der Feuerwehr mußte eingestehen, daß gut geübte Feuerwehrmannschaften nicht rascher und präziser hätten arbeiten können, als hier die Schuljungen und Mädels. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit einmal mit aller Deutlichkeit, wieviel Gemeininn in unserer Jugend steckt, der nur nach einer passenden Betätigung suchte; dies ist in unserer Zeit, wo der Mangel an Gemeininn so bitter und mit Recht beklagt wird, ein Lichtblick für die Zukunft. Die Jugend, auf deren Entwicklung wir alle erwartungsvoll blicken, läßt uns hoffen, daß der traffe Egoismus unserer Tage nicht immer die Herrschaft behalten wird.

L. Seyler.

Vom sozialen Sinn der Jugend

War da kürzlich in dem Moorfeld unseres Schwarzwaldstädtchens ein großer Brand ausgebrochen. Ungeheurer Dorfhausen, die wegen dem heurigen Kohlenmangel in größerem Umfang ausgehoben und zur Trodnung aufgeschichtet worden waren, drohten zu verbrennen. Auch der nahegelegene Stadtwald war stark gefährdet, denn der Brand nahm rasch eine große Ausdehnung an, begünstigt von einem starken Wind, der das Feuer wie rasend über die mit dürrer Heidekraut bedeckte Moorfläche jagte.

Die Jugend hatte gerade Ferien und war natürlich im Nu auf dem Brandplatz, um dem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Allein nicht nur zum Schauen war die Jugend herbeigeeilt. Als die Feuerwehr und die sonst noch zur Löscharbeit erschienenen Leute ihre Arbeit begannen und mit rasch abgehauenen grünen Zweigen die Flammen niederzuschlagen, denn Wasser war keines in der Nähe, da hatten die Kinder sofort begriffen, was es galt. Klugs ergriffen sie die primitive Waffe, bildeten rings um die Hunderte von Metern, ausgedehnte Brandfläche eine lebendige Kette und hielten durch die Verarbeitung mit den grünen Wedeln das rasende Element in seinen Schranken.

Indessen zogen die mit Spaten bewaffneten Feuerwehrleute einen breiten Graben um den Platz, um ein weiteres Umsichgreifen zu verhindern und für die kommende Nacht Sicherheit dafür zu haben. Ohne die Mitarbeit der noch Hunderten zählen-

Bücherschau

Das Heimweh unserer Kriegsgefangenen. Eine Erzählung aus vier Jahren Kriegsgefangenschaft und Internierung von Egon Terfs. Das Heft ist im Burgverlag Nürnberg erschienen. Als vorläufiger Preis für die 104 Seiten starke Broschüre sind 2 Mk. genannt.

Es ist kein literarisches Meisterwerk. Der Verfasser versucht den Lesern aus eigenem Erleben und Empfinden heraus die

Viele Dinge, die Gemeingut aller Menschen sein sollten, sind einer kleinen Anzahl vorbehalten. Für die Bildung des ganzen Volkes, nicht nur einzelner Begabter, müßte mehr geschehen. Viel zu wenig wird das Theater oder besser das billige Kino für Bildungszwecke herangezogen. Der Besuch desselben würde immer als Vergnügen aufgefaßt werden und daher sehr begehrt sein. Wie leicht könnte durch passende Stoffe auf Gemüt und Verstand der Besucher gewirkt werden. Neben hygienischen, pädagogischen, wirtschaftlichen Stoffen könnten sogar Schillerische Dramen, natürlich stark verkürzt vorgelesen und mit Bildern illustriert, eine Hauptziehungskraft des Kinos werden und unser Volk würde seinen Schiller kennen und lieben lernen. Wäre es nicht denkbar, daß unsere Volksschuljugend soweit gefördert würde, um Interesse und Vergnügen an einem Gang durch die Museen oder den botanischen Garten zu finden? Überall fehlt es an billigen, nur auf die Haupttendenzen hinweisenden Führern, die in den Schulen verteilt werden müßten. An Sonntagen müßten unter fachkundiger Leitung regelmäßig Wanderungen und Führungen stattfinden. Bei uns wird soviel Statistik getrieben. Sollte es da nicht auch möglich sein, ein Menschenleben nach der Schule weiter zu verfolgen? Das Gelingen oder Nichtgelingen eines Lebenslaufes, die Eignung für die verschiedenen Berufe, das Vorwärtkommen in denselben, alles müßte statistisch für die Menge und für den einzelnen erforscht werden; die Lebensakten müßten mit den aufbewahrten Schulakten verglichen werden, und sicher könnten auf Vergabungen, auf die Wichtigkeit der verschiedenen Unterrichtsfächer von den Schulen dann Rückschlüsse auf Anpassung des Unterrichts an das praktische Leben gezogen und verwertet werden. Jeder Schüler müßte beim Abgang ein Lebensbuch erhalten. Alle 5 Jahre müßte er einen Zettel herausnehmen, die vorgedruckten Fragen beantworten und, wenn möglich, noch etwas Eigenes hinzufügen.

Durch die Einführung der Elternabende wurde ein Anfang gemacht, um Lehrer und Eltern einander näher zu bringen; aber leider wurde bis jetzt diese Einrichtung nicht

genügend ausgebaut. Jetzt ladet man die Eltern ein und läßt sie durch Gefänge und Rezitationen der Kinder unterhalten. Manchmal spricht der Direktor noch über ein die Eltern wenig interessierendes Thema. Wollte man wirklich der Schule nützen, so müßten Diskussionsabende über schulfachliche Fragen veranstaltet werden. Man müßte versuchen, die Ansichten und die Meinungen der Eltern kennenzulernen. Auch die abgegangenen Schüler sollten zu diesen Abenden herangezogen werden. Natürlich müßten an solchen Abenden nicht 500 Menschen in einer Aula zusammenkommen. Ein reger Gedankenaustausch läßt sich nur in kleinem Kreise ermöglichen. Ich würde vorschlagen, die Eltern von zwei aufeinanderfolgenden Schulklassen zusammen einzuladen. Sicher würde dieser Einladung oft und gern Folge geleistet und die Kultur unseres ganzen Volkes könnte durch diese von den Gemeindeschulen veranstalteten Abende durch Vorträge und Bilder in hohem Maße gefördert werden. Es ist wirklich unrecht, daß man diese gute Gelegenheit solange ungenutzt vorübergehen ließ. Ich möchte nur auf Referate über Ernährung, Hygiene, sexuelle Aufklärung, Berufs-, empfehlenswerte Vergnügungen und Bücher hinweisen. Eine gut geleitete Diskussion müßte stets folgen. An den Elternabenden der höheren Schulen müßten zum Teil andere Dinge besprochen werden, z. B. Themen für deutsche Aufsätze, Bevorzugung der alten oder der neuen Sprachen beim Unterricht, Wahl der Unterrichtsfächer. Ebenfalls besprochen werden müßte die Berufswahl, sexuelle Aufklärung, empfehlenswerte Bücher und Vergnügungen, die Schuldisziplin in den verschiedenen Klassen.

Außerdem müßte bei beiden Schularten ein Zettelkasten vorhanden sein, in dem Anfragen und Beschwerden der Eltern, natürlich ohne Namen, gesammelt werden und die Besprechung dieser Anfragen und Beschwerden müßte den Schluß jedes Diskussionsabends bilden. Sache der Leitung wird es sein, diese Besprechungen in taktvoller Weise durchzuführen. Wer soll nun diese doch wohl am besten monatlich stattfindenden Abende leiten? Dies müßte durchaus nicht immer ein Lehrer sein. Eine aus dem Kreise der Eltern

seelischen Qualen der Gefangenschaft und Internierung verständlich zu machen. Soweit er nicht, wie besonders im ersten Teil, allerpersönliches Erleben mit schildert, ist es ihm vielleicht wohl gelungen, die geistige und seelische Beschaffenheit derer, die jahrelang von der Heimat getrennt, hinter Stacheldraht kostbare Lebensjahre verbringen mußten, richtig zu zeichnen. Alles Beiwerk entkleidet, einfach als Schilderung des Seelen- und Gemütslebens unserer armen Gefangenen, hätte das Fest einen Wert. Aber der Verfasser will mehr; abgesehen davon, daß das persönliche Hergensenerlebnis, weil literarisch mißlungen, dem empfindsamen Leser Mißbehagen erzeugt, steckt sich der Verfasser als Agitator des „Volksbundes zum Schutze der deutschen Kriegsgefangenen“ Ziele, vor denen der Sozialist stuhlig wird. Als Sprecher dieses Bundes wird man in wirklich aufgeklärten Kreisen immer mißtrauisch aufgenommen werden, gar zu deutlich dienen seine Versammlungen anderen Zwecken. In dem Buch heißt es:

„Die Völker müssen sich vor dem nächsten Kriege . . . über andere Grundzüge der Behandlung ihrer Kriegs- und Zivilgefangenen schlüssig werden.“ Das ist das Nächstliegende? Wenn wir den nächsten Krieg nicht verhindern können, dann werden die vom „Völkerbund“ geschaffenen Bestimmungen zerstückt in alle Winde fliegen. Wir sind, im Gegensatz zum Verfasser, der Meinung, daß wir alle Kraft dorein setzen müssen, den Krieg der Zukunft zu vermeiden. Wohl, die Leiden unserer Gefangenen waren riesengroß, uns allen hat es gejammert, wir waren empört über die Brutalität der Ententestaaten und über unsere eigene Ohnmacht. Unsere Gefangenen kommen jetzt heim, möge es gelingen, die seelisch Kranken wieder gesund zu machen, zusammen mit all den vielen, die im Heimatland unter der Einwirkung der Kriegsfolgen körperlich und vor allem seelisch erkrankt sind.

Alles Leid des Krieges gegeneinander abgewogen: Schlachtfeld, Verwundung und Krankheit, das Leid der Angehörigen, wirt-

schafliches und moralisches Elend, Hunger, Verbrechen und Gefangenschaft, was wiegt schwerer?

Darum, unsere ganze Kraft der Verhinderung des Krieges.

Von diesem Buch besonders gilt für die, die es lesen, das gute Wort: Prüfet alles und behaltet das Beste!

Es ist eine Brücke . . .

Von Marthe-Rose Thomas

Es ist eine Brücke, die heißt Leid,
Gefüget aus Weh und Schmerzen;
Sie ist so lang — sie ist so breit
Und brennen nirgends Kerzen,
Die hell erleuchten dunklen Weg,
Die freundlich weisen Pfad und Steg.
Durch muß die Seele, die ein Gott
Bestimmt, den Gang zu gehen,
Durch muß sie in der tiefsten Not
Trotz allem Herzenslehen. —
Des Schicksals Lauf hält nimmer still,
Mit Füßen tritt's dein Wort: ich will!
Dein Teil des Leid's wird dir belchert,
Ob auch dein Herz sich Iträubt und wehrt,
Ob weint und klaget auch dein Mund,
Und — schriest du dir die Seele wund,
Du mußt doch durch in dunkler Nacht,
Und — selig, wenn der Schmerz gebracht
Den stolzen Mut in Kampf und Not,
Der nimmer scheuet Sturm und Tod.

Er machet sonnenhell und weit
Die Brücke, die da heißt Leid.

vorgeschlagene Persönlichkeit könnte es ebenjogut und vielleicht besser, weil sie diesen Dingen noch neutraler und vorurteilsfreier gegenüberstehen würde. Ich könnte mir auch denken, daß ein Verein sich bilden könnte, der das Geschäftliche für alle Schullekternabende einer Stadt- oder Landgemeinde übernehmen würde. Je drei Mitglieder müßten sich einer Schule widmen, Einladungen versenden, Redner auffordern, die Abende leiten und die eventuell gefassten Beschlüsse und Beschwerden der zuständigen Stelle überbringen. Ein sehr kleiner Beitrag könnte von den Eltern zur Deckung der Unkosten erhoben werden. Vielleicht monatlich 10 Pf. oder gar eine halbe Mark. Derselbe Verein könnte aber auch noch andere Ziele verfolgen. Er müßte, und dabei denke ich hauptsächlich an die Volksschulen, gesellige Abende für die abgegangenen Schüler und deren Angehörige veranstalten. Das Wort „Angehörige“ möchte ich recht weit gefaßt wissen. Natürlich männliche und weibliche, damit ein möglichst großer Teil des Volkes an den Abenden teilnehmen kann. Diese müßten Sonnabend oder Sonntag stattfinden, Musik, Rezitation, Vorträge mit und ohne Lichtbilder müßten geboten werden. Ein geselliges Beisammensein, wobei gelegentlich auch getanzt werden könnte, müßte den Schluß jeder Veranstaltung bilden. Man will im Volke am Sonntag ein Vergnügen haben. Da es nicht viel kosten darf, werden immer wieder die niedrigsten Varietés und Konzertlokale besucht, während diese an die Schulen angeschlossenen Abende neben dem Vergnügen sicher die Besucher auf eine höhere ästhetische und ethische Stufe heben würden. Zu den verantwortlichen Veranstaltern solcher Abende müßten stets Männer und Frauen aus den beteiligten Kreisen hinzugezogen werden. Die Kosten, die durch Benutzung der Schulräume ja gering bleiben, wären durch einen kleinen Beitrag zu decken.

Die Verbindung des Menschen mit der Schule sollte während des ganzen Lebens nicht aufhören. Kindergarten, Schule, Fortbildungsschule, Erholungs- und Vergnügungsstätte, eins müßte sich dem andern anreihen und ein segenspendendes Ganzes bilden. Auch hier werden erst durch weiblichen Einfluß wirklich fruchttragende Ideen in die Tat umgesetzt werden.

Aus unserer Bewegung

Soz. Frauenkonferenz in Baden

Anschließend an die Landesversammlung fand am 8. September in Karlsruhe im Lokal „Auerhahn“ eine Frauenkonferenz mit folgender Tagesordnung statt: 1. „Agitation und Organisation“, Referentin Genossin Mase-Mannheim. 2. „Frauenarbeit und Frauenschub“, Referentin Genossin Fischer-Karlsruhe.

Die Verhandlung war von gutem Geiste getragen, deutlich war zu erkennen, daß auch die badischen Frauen bestrebt sind, die Ziele des Sozialismus verwirklichen zu helfen. Anregungen zur ferneren Tätigkeit kamen im 1. Punkt genügend zum Ausdruck.

In erster Linie betonte Genossin Mase, daß es uns gelingen möge, unsere Frauenbewegung auf eine feste Grundlage zu stellen. Wir müssen bestrebt sein, die neu gewonnenen Genossinnen zu schulen und zu tüchtigen Sozialistinnen heranzubilden. Da gilt als dringendste Arbeit, das Parteiprogramm zu erläutern.

Leseabende wären dazu erforderlich, auch die Gleichheit und wichtige Broschüren sollten uns dabei helfen. Auserteseene Genossinnen, welche redegewandt sind, wären in besonderen Kursen unter Leitung eines tüchtigen Genossen weiterzubilden.

Ferner wäre zu wünschen, daß in alle Kommissionen Frauen gewählt werden, denn nur dort ist praktisch Parteiarbeit zu lernen. Zu den gemeinsamen Veranstaltungen der Partei sollten unsere Genossinnen vollzählig erscheinen.

Trotzdem sind besondere Frauenversammlungen von großer Wichtigkeit, wie es auch im Jahre 1908 auf dem Nürnberger Parteitag bei Schaffung der Neuorganisation zum Ausdruck kam. Kinderzuschusskommissionen sollten, wo irgend möglich, gegründet, die früher bestanden und während des Krieges eingegangenen neu aufgerichtet werden.

Das Frauenwahlrecht hat uns unter anderem in der Kommune ein großes Arbeitsfeld eröffnet. Eine größere Anzahl weiblicher

Stadtverordneten und Gemeindebevollmächtigte haben in mehreren Kommissionen ihre Pflicht zu erfüllen, besonders in der sozialen Fürsorge und Wohnungspflege.

Im badischen Landtage sitzen 4 Genossinnen als Abgeordnete. An praktischer Mitarbeit fehlt es also bei einigen Genossinnen nicht, diesen fällt nun die Aufgabe zu, mit Hilfe mehrerer tüchtiger Genossinnen alle die fernstehenden und indifferenten Frauen und Mädchen für unsere Sache zu gewinnen.

Genossin Fischer-Karlsruhe gab uns ein geschichtliches Bild über die Entwicklung der Frauenarbeit. Ganz besonders betonte sie dabei, daß die Frau sehr häufig als Ausbeutungsobjekt diente und gar oft zur Schmutzkonkurrentin des Mannes wurde.

Mit ergreifenden Worten schilderte die Referentin hierbei die Ausbeutung der Frauen während des Krieges durch die Heereslieferanten; letztere seien auf Grund der schlechtbezahlten Frauenarbeit nicht selten Millionäre geworden.

Wenn nun infolge der Umwälzung und durch Verordnungen die Frauenarbeit eingedämmt wird und den heimkehrenden Kriegern Platz gemacht werden muß, so ist die Frau beim Urteil selbst heranzuziehen. Die Bedürftigkeit ist bei allen Entlassungen genau zu prüfen. Änderungen und Verbesserungen in verschiedenen Gesetzen seien zu begrüßen, doch noch vieles könnte eine bessere Ausgestaltung erfahren, wenn finanzielle Mittel vorhanden wären. Die Witwen- und Waiserversicherung sei völlig unzureichend.

Genossin Dr. Kraus schilderte uns in längeren verständnisvollen Ausführungen die Zukunftsaufgaben der Partei. Im Geiste ließ er nochmals die Schrecknisse des Weltkrieges an uns vorüberziehen und betonte, daß gerade die Frau dazu berufen sei, die Versöhnung der Völker herbeizuführen. In erster Linie dürfe die Frau das langersehnte Wahlrecht sich nicht nehmen lassen.

Genosse Marum von der Landtagsfraktion und Genosse Hahn vom Landesvorstand überbrachten der Konferenz herzliche Grüße und versprachen unserer künftigen Arbeit aufrichtige Unterstützung. Es waren 33 Genossinnen als Delegierte anwesend, die sich lebhaft an der Diskussion beteiligten.

Der Frauengesangverein Karlsruhe verschönerte die Konferenz und brachte in dankenswerter Weise einige Lieder zum Vortrag.

Es ist unser sehnlichster Wunsch, daß alle Teilnehmerinnen Karlsruhe mit dem Bewußtsein verlassen haben, in der Heimat ihre Arbeit mit Feuereifer aufzunehmen und so die Frauenbewegung und die Gesamtpartei zu fördern.

Denn gemeinsam wollen wir bezwingen
Das Elend, das in Pann uns schlägt;
Der Menschheit Güter zu erringen
All dem, der Menschenantlig trägt.

Lh. B.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Die englischen Wahlen

Nach dem Sieg in Bothwell hat die englische Arbeiterpartei bei der Erziehungswahl in Widnes ihren zweiten, ebenso unerwarteten wie überraschenden großen Erfolg errungen. Unser Genosse Henderson hat 1000 Stimmen mehr als sein Gegner erhalten, obgleich dieser Wahlkreis seit Jahrzehnten zum sichersten Besitz der Konservativen zählt. Ein deutliches Zeichen für den Umschwung der Stimmung in England. Noch im Dezember 1918 war der Arbeiterkandidat gegen den Koalitionskandidaten mit 8094 Stimmen unterlegen. Nun hat Henderson glatt gesiegt.

Das ist um so mehr zu begrüßen, als Genosse Henderson seit dem Rücktritt Vanderveldes Vorsitzender des Internationalen Bureaus ist. Er führte auch auf der Luzerner Konferenz den Vorsitz und hat dort sowohl seine Gerechtigkeit gegenüber Deutschland als auch seine unbedingte Gegnerschaft gegen den Bolschewismus deutlich zum Ausdruck gebracht.

Mit einem dritten Sieg rechnet die Arbeiterpartei bei der bevorstehenden Wahl in Pontefract, für die der Genosse Burns als Kandidat aufgestellt worden ist.

Ein besonderes Kennzeichen des Wahlkampfes ist das Eintreten der ländlichen Bevölkerung für die Kandidaten der Arbeiterpartei. „Die Landbevölkerung ist erwacht!“ schreibt unser Bruderblatt, der „Daily Herald“, am 2. September. Und er fährt fort über den Anteil, den die englischen Frauen am Wahlkampf nehmen:

„Ein anderes Kennzeichen des Wahlfeldzuges ist die grenzenlose Begeisterung der Arbeiterinnen, die sich mit einem Feuereifer in den Kampf stürzten, der ansteckend wirkte.“

Hoffen wir, daß wir das bei den kommenden Wahlen im Winter auch von unseren deutschen Frauen sagen können. A. S.

Frankreich

Annette Charreau schreibt in der „Humanité“ vom 9. September:

„Im Laufe der Sitzung des Sozialistenkongresses erörterte die Versammlung die Haltung, die sie bei den nächsten Wahlen, die zum erstenmal unter dem Proporz-Wahlrecht stattfinden, einzunehmen hätten. Der Kongress beschloß, jede Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien abzulehnen und für den Sieg des Frauenstimmrechts auf sozialistischer Grundlage zu arbeiten.“

Dieses, ach! geschieht in der Schweiz. Bei uns — wenn der Nationalkongress dem glorreichen Weg des Seine-Kongresses folgt, wird das Frauentwahlrecht einmal mehr in der Versenkung verschwinden.

Indem man das französische werttätige Volk, die Arbeiter und Bauern zur Wahlschlacht auf dem Boden des Massenkampfes und für die Zurückforderung unserer gesamten Rechte gegen die herrschende Minderheit aufrief, wäre es wahrlich ein Leichtes gewesen, gegen jene Entschleierung des Senats Protest zu erheben, die von der Wiederherstellung des vollen Rechtes — in der Person der Frauen die Hälfte der arbeitenden Welt ausschloß.

Indem man dafür eintrat, daß die Wahlen für die Partei ein Propagandamittel sind, um ihre Lehren zu verbreiten und die tiefsten Massen den revolutionären Ideen zuzuführen, wäre es ein Leichtes gewesen, anzudeuten, daß zu den tiefsten Massen auch die Frauen gezählt werden müssen. Und es wäre nicht zwecklos gewesen, die künftigen Kandidaten der Partei an ihre Pflicht zu erinnern, auch für die Frauen zu wirken. A. G.

Mitteilungen

Für unsere Genossinnen auf dem Lande ist folgende Verordnung von großem Interesse:

Der § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 30. September 1918 über Festsetzung des Jahresarbeitsverdienstes in der

landwirtschaftlichen Unfallversicherung („Reichsgesetzbl.“ S. 1222) erhält folgenden dritten Absatz:

Bei Unfällen, die sich nach dem 31. März 1919 ereignet haben und noch ereignen werden, ist die Rente nach einem Jahresarbeitsverdienst zu berechnen, der um 60 Proz. höher ist als der zuletzt vor dem 1. August 1914 festgesetzte. Ist seitdem ein Jahresarbeitsverdienst festgesetzt worden, der den durch Satz 1 vorgeschriebenen übersteigt, so bleibt der höhere Jahresarbeitsverdienst für die Rentenberechnung maßgebend.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Sind Versicherungsleistungen für Unfälle, die sich nach dem 31. März 1919 ereignet haben, nach den Vorschriften der Verordnung vom 30. September 1918 rechtskräftig festgestellt, so hat der Versicherungsträger die Rentenberechnung nach Maßgabe der Ziffer 1 dieser Verordnung nochmals zu prüfen. Führt die Prüfung zu einem dem Berechtigten günstigeren Ergebnis oder wird es von den Berechtigten beantragt, so ist ihm ein neuer Bescheid zu erteilen.

Berlin, 6. August 1919. Der Reichsminister. gez. Schilde.

Postabonnenten der „Gleichheit“

Alle Leserinnen, die nicht wollen, daß in der Lieferung eine unliebsame Unterbrechung eintritt, müssen sofort das

Abonnement rechtzeitig erneuern!

Der Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bodm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & u. b. h. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

PELZWAREN
H. Weiner
Kürschnermeister
Greifswalder Str. 33
(Ecke Hufelandstraße).
Teleph.: Amt Kgst. 7055.
Fertige Pelzwaren jeder Art
Reparaturen, Umarbeiten
in eigener Werkstatt.



Berliner Humor
Unterm Brennglas
Berliner politische Satire
von Adolf Glasbrenner
Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Franz Diederich :: Mit 117 Bildern
Brosch. 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstraße Nr. 3

Reines Gesicht
blütenzarter Teint, weiße, glatte Haut wird in kürzester Zeit erreicht durch meinen altbewährten unübertroffenen Krem, „Pura“, Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Runzeln und Fältchen verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,— Mk., Doppeldose 3,50 Mk. **DROGENHAUS H. BOCATIUS**, Berlin N., Schönhauser Allee 132.

Margopurjoi-Tabletten
ges. gesch. Wirken absolut reizlos bei Stuhlyerstopf., Verdauungsbeschwerden usw. 1 Röhre mit 10 Tabl. M. 1,—, Schachtel mit 48 Tabl. M. 4,20, 100 Tabl. M. 7,50. Zu haben in Apotheken. Generaldepot: Kreuzberg-Apotheke, Berlin, Belle-Alliance-Straße 75. Broschüren gratis. Margonal-Comp., Berlin SW. 29.

Verhütung u. Heilung des Stotterns.
Einer, der selbst geheilt ist, schildert seine Erfahrungen. Die Einleitung über Stimme, Sprache und Sprechstörungen, und 5 Abbildungen erläutern die Darlegungen. Gegen Einsendung von 60 Pfennig zu beziehen durch die
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Pelze eigener Fabrikation, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre. Spezialität: Pelzmäntel, Gehpelze, Sportpelze und Pelzhüte. Umarbeitungen nach den neuesten Modellen speziell von Mänteln, jetzt besonders preiswert.
Kein Laden! Verkauf direkt an Private!
Pelzhaus Sprechert,
Berlin, Oranienstr. 148 I, Eing. Moritzpl., neb. U.T.-Lichtspiele.

BORUSSIA
Malz-Bier
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A.-G.,
Berlin-Weißensee.

„Gauger“
Reine Wäsche ohne Mühe
Überall erhältlich!

Stoffe
für
Damen-Kostüme
Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—
Herren-Anzüge
Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.
Verkaufszeit von 8—2 Uhr.

Engelhardt :: Caramel-Bier
alkoholarm :: pasteurisiert
Überall zu haben!